

frühjahrs Blaublume. Echter sind junge Pflanzen nicht vollständig winterhart und bedürfen, um gesund durch unsere Winter zu kommen, in den ersten Jahren einer leichten Winterbedeckung. Die in Deutschland erdrossenen Samen sind nie keimfähig, man erziele sie darum aus importierten Samen, welche zu billigen Preisen erhältlich sind. Das Gedeihen der Samenpflanzen, welche im Frühjahr zu pflanzen sind, wird durch die Umstände, welche sie veranlassen, noch sehr beeinträchtigt, weshalb es gerathen ist, sie nicht zu pflanzen, sondern sie zu überwinterung empfehlen.

Amerikanischer Kürbis. Kürbissen von Gartenkürbis, welche zwischen im Sommer und Herbst nicht aufzehen können, empfehlen wir die Auswahl amerikanischer Kürbisse als Folgepflanzen und keine Pflanzung. Sie macht zwar nicht sehr frühe, wie unter übermäßigem Guss, sondern reifen erst am Ende des Sommers die reifen Kürbisse. Diese sind aber in der größten Sommerzeit und bis in den Herbst hinein so zart, daß sie einen ganz ausgezeichneten Salat ergeben und die Pflanzen so blüthenreich, daß ihr Anbau ein recht lohnender ist. Auf einzelnen Kürbissen, die auf dem Berliner Hof diese Saisonzeit halt und auch nicht leicht zu finden, was beim Anbau zum Ersatz wohl zu beachten ist.

Thier- und Geflügelzucht.

Die Glatz ist eine unteren Geflügelgattung häufig auftretende Krankheit und wird verursacht entweder durch zu schnelle Klammlichteilen, einen zu nassen Stall, oder in zu lange fortgesetzter Zugluft, ein Unflath, der bei den oestlichen Hühnerarten deshalb sehr häufig vorkommt, weil ein Blatwechsel oft sehr schwer zu beschaffen und ziemlich kostspielig ist. Wenn nämlich immer ein und derselbe Stall zur Beschäftigung verwendet wird, und kein Blatwechsel stattfindet, so werden die Jungen mit der Zeit immer schwächer und auch kleiner als die Groß- und Ungebrühten waren; bei Bismas und Cochinsinas verliert sich mit der Zeit auch die schöne Fußbedeckung. In jedem Falle ist ein sehr trockener Ort und größte Reinlichkeit ein Mittel zur Abhilfe der Glatz, wenn diese überhaupt noch zu heilen ist.

Frühgeborene sollen nicht von Herbst- oder Wintergeburten stammen, weil sie solche in der Regel nicht vortheilhaft auszubilden können, weshalb sich die Gesundheit und Fruchtbarkeit der Eltern auf die Jungen, weshalb sehr auf die Abtömmung derselben zu achten ist.

Behandlung veralteter Euterdrüsen bei Ziegen. Von einem praktischen Thierarzte wird auf Grund seiner Erfahrungen empfohlen, bei Ziegen, welche durch ein Verletzen des Fußes drüsenmäßig geworden sind, zuerst bei feineren Fällen ein gutes Einwaschen des kranken Fußes in wässrige warmes Wasser einzusetzen und dann die geschwollene Schmerzstelle fest mit einem Leinwandstreifen zu umwickeln, welcher vorher in eine aus gleichen Mengen von Wasser, Arnika und Arabikumtinctur bereitete Mischung gründlich eingetaucht ist, und sobald trocken, mit der gleichen Mischung angefeuchtet wird. Auf diese Weise behandelte Euterdrüsen sind nach einigen Tagen wieder vollständig drüsenfähig.

Bei Rindern tritt nicht selten ein entzündeter Euterdrüsen auf, charakterisirt durch Rötten, Entzündung einer oder mehr, ischämischen Rötlichkeit aus Nase und Mund, die das Aussehen der Haare am Hinterbacken und Weicht betrauert. Man nennt diese Krankheit Speckfluss. Ursache: Es ist eine sehr häufige, meistens durch unvorsichtige Behandlung, Anwendung von Kautschuk, Wasser und Kautschuk, welche mit 3 bis 4 Prozenten weiniger Lösung von chlorsauren Kali (1 Kaffeebehl voll chlorsaures Kali in 1 Kaffeewasser aufgelöst), täglich 1 bis 2 Mal 1 Kaffeelöffel voll, oder Auspülung des Wassers mit dieser Lösung. Auch das Eingeben von doppeltsohlenharem Natron täglich 1 Mal mit einer Eßlöffel voll, ist anzuwenden. Die durch den abgehenden Speichel angegriffen oder leicht angegriffen Mundwinkel, Lippen, Theile des Halses und der Brust bestreicht man mit Jodtinctur.

Dauernde Jugend bei Gänzen ist zu vermeiden und sind zur Weisheit nur die fruchtigsten Tiere auszuwählen. Der bevorstehende starke Wüthe erweisen sich, ohne dabei die Kosten für einen Stamm älterer Hähne anzuwenden zu wollen, denn die in Anwendung unserer Landgans mit der Euterdrüse, Barmhähnen oder Zoolander Gans anzurathen.

Heinere Mittelheilungen.

Die Batate, süße Kartoffel (Convolvulus Batatas), hat in der Form sehr viel Ähnlichkeit mit der Bergamotwurzel und wird in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika unter dem Namen Sweet Potatoes häufig angebaut, scheint sich aber in der deutschen Erde wegen ihres ausgeprochenen häßlichen Geschmacks schwer einzufrühen zu wollen. In Amerika dagegen werden sie sehr häufig, namentlich großer, geerntet. Die Knollen werden im Frühjahr in ein warmes Mittelset ausgelegt; die sich bildenden jungen Triebe in die mit den Wurzeln abgetrennt und in mit Komposterde gefüllte Gläser gepflanzt. Die Ernte der Bataten findet im Oktober statt. Um dieselben im Winter aufzubewahren, werden die Knollen in Kisten mit trockenem Sande eingekant und in einem warmen Raum, von mindestens + 100 R. Wärme aufbewahrt, da sie unter anderen Verhältnissen sehr leicht in Fäulnis übergehen.

Die Behandlung frisch gepflanzter Lössbäume, welche nicht austreiben. In jedem Jahre, und wahrscheinlich recht oft in diesem

Jahre, welches durch ungünstige Vorjahre krankhaftes und geschwächtes Pflanzmaterial zur Verwendung bringen ließ, kommt es vor, daß neu gepflanzte Bäume, trotzdem ihre Rinde grün, ihre Knospen gesund sind, nicht austreiben wollen. Nimmt man einen derartigen Baum heraus, so findet man trocken, recht oft sogar angefallene Schnittflächen der Rinde, welche nie verheilten, noch gesunde frische Säugwurzel austreiben können, jedoch die Wurzeln nicht in der Lage sind Nahrung aus dem Boden aufzunehmen zu können, oder es doch nur in recht ungenügender Weise zu können. Ein in diesem Falle vorgekommenes altes und starkes Pflanzholz ist nicht in der Lage zu sein, ja es leidet die Fähigkeit der Rinde, die Wurzeln zu ernähren, nur noch wenig. Das einzige Rettungsmittel für derartige Bäume ist folgendes: Ist ein neu gepflanzter Baum in der zweiten Hälfte noch nicht austretend, so nehme man ihn aus dem Boden heraus, stelle ihn mit den Wurzeln 24 Stunden in Wasser, beschnide dann die Wurzeln sorgfältig, d. h. man schneide sie so, daß die Schnittflächen nach unten gerichtet sind, und lösete zurück, daß man auf gesunde Rinde und gesunde, welches Holz kommt, und pflanze die Bäume recht sorgfältig aufs neue ein. Weiter ist es sehr zu empfehlen, gleich nach dem Einpflanzen Stamm und Rinde mit einem Anstrich von Leimbrei zu versehen, um dadurch die Wasserverdunstung aus der Rinde herabzumindern, ein Austrocknen des Stammes und der Rinde zu verhindern.

Die Dauerliche Gewerkschaft erhält man, wenn man einen Fels von 1 Kilo guten Schiefer und 12 Liter Wasser macht und die zu Säcken bestimmte Leinwand 20-24 Stunden darin liegen läßt. Die Leinwand wird dann in reinem Wasser ausgewaschen und getrocknet; dadurch wird dieselbe oder der daraus gefertigte Sack vor Fäulnis geschützt und überhaupt viel dauerhafter.

Bienenwirthschaftliches.

Zur Bereinigung der Räubererei empfiehlt ein erdübener Inster folgendes Verfahren. Man stellt den bezauberten Stock am Abend spät in den dunklen Keller und legt an seine Stelle eine künstlich aussehende, jedoch keine Bienenwohnung, die vorher mit Honig angefüllt ist. Man setze einen Wogen werden dann die Räuber wieder da sein, und braucht man nur das Flugloch zu verstopfen, die Räuber zu falkern und den bezauberten Volk zu quatschen. Dem raubenden wird bei dem großen Volkverluste bald die Manubul vergehen, während der bezauberte Stock sich durch die Räuber verliert, desto besser wehren wird.

Hausrwirthschaftliches.

Hühnerweiden liefern einen süßeren Nahrung, wenn man mit einer Schere die Federseite von den Rippen schneidet, in ein Säckchen füllt und eine Viertelstunde lang mit den Händen tüchtig durchknetet.

Steden aus Sommer zu entfernen. Der Steden im Sommer wird mit Wasser angefeuchtet mit Salzwasser bespritzt, darauf zieht man die linke Seite des Sammelers über ein heißes Büchlein hin und her, so daß der Dampf durch den Stoff geht und die nicht gereinigte Stelle wieder aufrichtet.

Kitt für Porzellan und anderes Gebräu. 4 Theile pulverisirtes Summarabum werden in einer Menge von Wasser zerrieben, welches zugleich bindet, 3 Theile Stärke zur Verfeinerung und 1 Theil Zucker zur Bindung zu bringen. Sind diese Zufüge gemacht, so bringe man die Mischung in Wasserbad zum Kochen und der Kitt ist gebrauchsfähig. Er zeigt die Consistenz von Eyer und behält dieselbe auch nach dem Erkalten.

Reize Schiefer zu reinigen. Man wäscht die Schiefer in möglichstem Seifenwasser, wäscht sie leicht aus und spült sie in kaltem Brunnenwasser. Darauf werden dieselben gebläht, gesäubert und zwischen den Fingern so lange geklopft, bis sie kalt trocken geworden sind. Abschließend trocknet man sie zum vollständigen Trocknen auf.

Kitronen sind das beste Mittel gegen Schuppen. Man gießt in die hohle Hand eine Portion Saft einer gut reifen Kitrone und zieht dieselben durch die Nase in den Mund. Zwei bis dreimaliges Wiederholen dieses Verfahrens genügt zur Reinigung. Auch die chronische Halsentzündung soll dieses Mittel vorzüglich wirksam thun.

Landwirthschaftliche Rundschau.

Die Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft veranstaltete in diesem Jahre eine landwirthschaftliche Gesellschaft nach Italien. Es nahmen an derselben 6 praktische Landwirthe und 2 Kulturingenieure teil. Die Reise begann am 1. Mai in Rom, von da haben die Reisenden über Arezzo nach Mailand, überall die landwirthschaftlichen Einrichtungen besichtigt. Namentlich wird der Kanal Marzano und die Bewässerungsanlagen am besten zu beschreiben werden. Weiterhin werden auch im Süden von Mailand die Bewässerungswirtschaften besichtigt, besonders auch der Canal Cavour, der größte Italiens. Sodann geht es in die Landstädten von Bologna und Firenze, ferne in die Gegend von Pisa und auf die große Pflanzung Casselverano. Ueber Florenz und Genua gehen die Reisenden nach Rom, wo sie außer der Stadt die landwirthschaftliche Umgebung, namentlich die Campagna, besichtigen. Von hier aus wird es den Reisenden frei gestellt, nach Unter-Italien zu ziehen.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 19 Halle a. S., den 3. Mai 1896.

Der Schutz gegen Flurschädigungen durch gewerbliche Einwirkungen.

Das im Werden begriffene bürgerliche Gesetzbuch hat auch die Aufgabe, die Grenze zu ziehen, innerhalb deren gegen schädigende Einwirkungen gewerblicher Betriebe ein privatrechtlicher Schutz gewährt werden soll. Das Directorium der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft hat es für angebracht gehalten, Sachverständigen der Natur von den Herren Prof. Dr. König-Winter in W., Dr. Eisehart in Halle a. S. und H. Heine-Polien zu sammeln, dieselben in Heft 14 ihrer „Arbeiten“, bearbeitet von Regierungsrath Fr. Engel-Berlin, zu veröffentlichen, um dem Gewerbetreibenden die Hand zu geben, aus denen er sich über die praktische Tragweite der Frage zu unterrichten vermag.

Schrift begehrt, nach welcher gegen jede schwerwiegende Einwirkung ein gewisser Rechtsschutz gewährt wird. Wegen der angezeichneten Satz wird bemerkt, daß der Begriff der sogenannten „Ortsüblichkeit“ gar nicht geeignet sei, einen festen Maßstab für die Zulässigkeit gewerblicher Einwirkungen zu geben, weil es völlig unklar ersehe, für welchen örtlichen Bezirk die betreffende Gewohnheit im Einzelfalle zu ermitteln sein würde, weil insbesondere nicht ersehe, wie lange und in welchem Umfange eine Gewohnheit bestanden haben müsse, um als verbindliche Norm gelten zu können. Werde doch in der dem Entwurf beigegebenen Denkschrift geradezu gesagt, die Vorfristigkeit des § 890 ermögliche es in ein und demselben Orte verschiedene Gewohnheiten als verbindlich anzuerkennen.

Nicht das bestehende Recht, sondern die Induktion hat in neuerer Zeit ohne genügende Unterlage den innerhalb des Rahmens der Gewerbe-Ordnung zulässigen Schutz vielfach dahin eingeschränkt, daß sie jeden Anspruch gegen schädliche Einwirkungen liberaler verlag, so die Einwirkung durch Rauch, Dämpfe, Geruch, Gase, Erschütterungen u. s. w. als „ortsüblich“ angesehen wird. Es wird dies nicht auf gesetzliche Vorschriften begründet, es wird dieser Standpunkt vielmehr nur mit einem angeblichen Interesse der Industrie zu rechtfertigen gesucht. Der Entwurf zu einem bürgerlichen Gesetzbuch hat diesen Gedanken aufgenommen, um der Rechtsprechung die bis dahin fehlende gesetzliche Grundlage zu schaffen. Schon im § 850 der ersten Fassung ist dieser Gedanke zum Ausdruck gelangt und in den Motiven ausführlich besprochen, aber auch hier nur immer mit dem vermeintlichen Interesse der Industrie begründet. Der Gedanke hat denn auch in etwas veränderter, wenig klarer Fassung in dem § 820 der zweiten Fassung und ebenso im § 890 der Reichstagsvorlage Aufnahme gefunden. Der § 890 lautet: „Der Eigenthümer eines Grundstückes kann die Zuführung von Gasen, Dämpfen, Gerüchen, Rauch, Aus, Wärme, Geräusch, Erschütterungen und ähnliche, von einem anderen Grundstücke ausgehende Einwirkungen insoweit nicht verbieten, als die Einwirkung die Benutzung seines Grundstückes nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt, oder durch eine Benutzung des anderen Grundstückes herbeigeführt wird, die nach den örtlichen Verhältnissen bei Grundstücken dieser Lage gewöhnlich ist. Die Zuführung durch eine besondere Leitung ist unzulässig.“

Es lasse sich ein Rechtsgrund nicht ersehen, in welchem dessen es als angezeigt ersehe, in solchen Fällen, in denen der Richter die sogenannte Ortsüblichkeit anerkenne, auch den Anspruch auf Schadenersatz zu verweigern, den doch die Gewerbeordnung mit den Interessen des Gewerbebetriebes als sehr wohl vereinbar erachte.“

Wir müssen es uns leider erlauben, diesen interessanten Ausführungen des Vorwortes noch weiter zu folgen, und beschäftigen uns darauf, unter warmer Empfehlung der Broschüre, einen an den vielen angeführten Beschädigungsfällen, mit dem Bemerkten, folgen zu lassen, daß wenn der eben angeführte § 890 angenommen werden sollte, das eine schwere Schädigung aller landwirthschaftlichen Betriebe in Fabrikdistrikten bedeuten würde:

9. Fall: Die beschädigten Grundstücke liegen östlich von der Fabrik (einer Zinkhütte) und werden bei dem vorherrschenden Westwinde von den Ausdünstungen der Zinkhütte getroffen; die Entfernung von der Zinkhütte beträgt 5 bis 15 Minuten. Die Probenahme fand im Anfang Juni statt, wobei folgende Thatfachen festzustellen wurden: Viele Bäume sind vollständig abgestorben, bei anderen sind die der Fabrik zugewendeten Rippen der Baumstämme schwarz, die Blätter grünlich-gelb, mit Flecken behaftet und an den Rändern braun. Die vorhandenen Obstkulturen zeigen eine nur spärliche Belaubung, die Blätter sind runzlig, braun gefleckt und gerändert.

Der deutsche Landwirthschaftsrath, die sächsischen Haus- und Grundbesitzervereine, sowie verschiedene landwirthschaftliche Provinzial-Vereine haben sich gegen den oben geschilderten Satz ausgesprochen und eine Fassung der Vor-

In dem nahe gelegenen Hausgarten sind, neben anderen Früchten, Bohnen und Weiztobl besonders stark geschädigt, was an den Bohnen durch gelbe, und am Weiztobl durch weißgelbe Flecken und Durchlöcherung der Blätter ersichtlich ist. Der Roggen, an dem sich äußerlich wohl in Folge der fortgeschrittenen Vegetationsperiode keine besonderen Merkmale einer Beschädigung finden, steht sehr dünn, hat schwarze Halme, so daß er an manchen Stellen durchgeknickt war: er

trägt nur kurze Nefren. Neunlich steht der Weizen aus. Am Hafer sind die Spigen und Ränder der Blätter meist abgehoben. Die Blätter der Kartoffeln waren rüchlich und schwarz gefleckt. Die Weidefäcken waren spärlich bewachsen, das Gras gelblich und schwärzlich.

Die gesunden Gegenproben wurden von Grundstücken entnommen, welche 1 Stunde von der Fabrik in gleicher Richtung wie die geschädigten Grundstücke gelegen waren und deren Früchte einen gesunden und normalen Stand zeigten.

Die Untersuchungen ergaben in der sandfreien Troden-Substanz:

	Schwefelsäure %	Zusätze an Schwefelsäure %
1. Roggen:		
Gesund	0,368	—
Krank	0,747	102,99
"	0,655	78,00
"	0,740	101,09
"	0,529	43,75
"	0,502	36,41
"	0,448	21,74
"	0,413	12,23
2. Hafer:		
Gesund	0,289	—
Krank	1,052	259,04
"	0,741	182,90
"	0,557	90,10
"	0,630	115,02
"	0,415	41,64
3. Weizen:		
Gesund	0,213	—
Krank	0,318	49,29
"	0,378	77,46
"	0,393	84,50
"	0,276	29,58
4. Buchweizen:		
Gesund	0,518	—
Krank	0,570	10,04
"	0,606	16,98
5. Bohnen:		
Gesund	0,612	—
Krank	0,656	7,19
6. Kartoffeln:		
Gesund	1,300	—
Krank	1,902	46,31
"	1,600	23,07
7. Weiskohl:		
Gesund	2,729	—
Krank	3,087	13,12
8. Gras:		
Gesund	0,711	—
Krank	0,740	4,08
"	0,927	30,38
9. Äpfel-Blätter:		
Gesund	0,269	—
Krank	0,478	60,81
"	0,469	57,77
"	0,416	40,45
"	0,413	39,53
"	0,384	17,75
10. Birnen-Blätter:		
Gesund	0,223	—
Krank	0,345	54,71
"	0,263	17,93
11. Ährchen-Blätter:		
Gesund	0,327	—
Krank	0,487	49,93
"	0,544	66,33
"	0,470	49,73
12. Pflaumen-Blätter:		
Gesund	0,314	—
Krank	0,463	47,45

Krank	0,359	14,01
"	0,397	26,43
"	0,434	33,21
"	0,486	54,79
13. Buchen-Blätter:		
Gesund	0,356	—
Krank	0,544	52,81
14. Eichen-Blätter:		
Gesund	0,366	—
Krank	0,518	41,53
"	0,444	21,23

Der Schwefeläuregehalt des Bodens war so wenig verschieden, daß er einen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Pflanzen nicht ausüben konnte. Auch diese Zahlen sprechen genügend, um weitere Ausführungen zu erübrigen.

Ueber den amerikanischen Eiderapfel „Hagloe Erab“

macht uns Herr Dr. Eduard Hofer, Leiter der Pomologischen Versuchsanstalt in Graz, folgende höchstinteressante Mitteilungen: „In den Vereinigten Staaten von Nord-America werden zwei Apfelsorten, nämlich Garrison und Hagloe Erab in ausgedehntem Maßstabe gepflanzt und soll daraus ein ausgezeichnetes Apfelwein fabricirt werden können. Beide Sorten werden als außerordentlich tragbar und für rauhe Lagen geeignet bezeichnet. Der ächte Hagloe-Erab-Apfel ist eine alte englische Mostsorte und stammt aus der Grafschaft Gloucester, wo er wahrscheinlich als lokaler Sämling auftrat. Herr Franz Graf Adams hatte die Güte, der Station eine Quantität dieses Mostobstes zur Untersuchung zu überlassen, welche am 20. August 1894 ausgeführt wurde. Die Saff-Analyse ergab folgendes Resultat:

1 Liter Saft enthält: 163,19 g Extrakt, 134,20 g vergärbaren Zuder, 4,44 g Apfelsäure, 0,42 g Gerbstoff.

Wir haben mit dem verfügbaren Material auch einen Gährversuch angestellt. Es wurden 4380 g Apfel gepreßt. Bei der ersten Pressung erhielten wir 2450 cm³ Saft. Die Trester wurden mit Wasser (10% des Obfgewichtes, also 440 cm³ Wasser) übergossen, damit durchgemengt und zum zweitenmal gepreßt, wobei 1 Liter Nachlauf mit dem Utergewicht von 1042 (also mit 90 g Zuder) gewonnen wurden. Der Vollsaft und der Nachlauf wurden zusammengeschüttet und einer Gährflasse mit Gährbrudn der Selbstgährung überlassen, welche nach 48 Stunden eintrat.

Die am 11. Juni 1865 vorgenommene Analyse des fertigen Weines ergab folgendes Resultat: Zustand: vollkommen klar, Farbe: rein gelb, Geschmack: angenehm, Geruch: entsprechend, Altergewicht 997,24 g, Alkohol 75 Vol. % = 59,57 g, Extrakt 18,32 g, freie Säure, als Apfelsäure berechnet 3,65 g, in Liter, flüchtige Säure als Essigsäure 1,9 g, Gerbstoff 0,30 g, Asche 3,94 g.

Der etwas hohe Gehalt an flüchtiger Säure erklärt sich leicht daraus, daß bei der Vergärung von kleinen Mostmengen die Essigsäurebildung sich viel stärker bemerkbar macht. Wir sehen aber, daß selbst bei dem gegebenen Wasserzusatz ein sehr alkoholfreicher Apfelwein von angenehmem Geschmack erzielt wurde, und können in Anbetracht der Frühreife dieser Sorte, welche es ermöglicht, schon von Mitte bis Ende August zu ferkern, einen Massenbau dieses Eiderapfels unter entsprechenden Umständen nur empfehlen. Sowie unter Herr Berichterstatter! Je größer der Zudergehalt im Apfelsaft, um so alkoholfreicher wird der Wein, und darum dürfte eine kleine Vergleichung des Zudergehaltes dieser Sorte mit dem der bei uns geübten Sorten mit hohem Zudergehalte zweckmäßig sein. Es zeigten: Königlichler Kur-

mel in 1 Liter Most 215 g; Steinpapping 186 g; Graue Herbstreinette 180 g; Edelborsdorfer und Orleans-Reinette 167 g; Graue französische Reinette 155 g und ebensoviele der sibiell gerühmte Rheinische Bohnapfel. Diese Zahlen sprechen deutlich genug und lassen eine weitere Ausführung unnötig erscheinen.

Rixdorf. - S. 2. Kubn.

Warnung vor einem Obstbaumschädling.

In dem soeben zur Ausgabe gelangten Antheil der „Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen“ findet sich ein Artikel, der für die Obstzüchter von besonderem Interesse sein dürfte, insofern dieselben darin aufmerksam gemacht werden auf die Gefahren, die dem Obstbaue drohen durch die Gespinnntmotte, im Volksmunde auch Florraupe genannt. Dieses Insekt trat im Jahre 1894 in der Gegend von Zeitz derart verheerend auf, daß auf Antrag des dortigen Obstbauvereins der ehemalige Landwirtschaftliche Central-Verein den Beschluß faßte, zum Schutze der fleißigen und regstamen Obstbaumbesitzer gegen etwaige Vorfälle ihrer Nachbarn die Herren Regierungs-Präsidenten unterer Provinz dahin vorstellig zu werden, daß polizeiliche Maßregeln zur Durchführung einer zweckmäßigen und zungewissen Befämpfung des genannten Obstbaumschädlings angeordnet werden möchten.

Nach den von der Landwirtschaftskammer von den Herren Dr. Hollrung-Galle, Deconomierath Goethe-Geisenheim und Freiherrn Schilling v. Canstatt eingeholten Gutachten über die Befämpfung der Gespinnntmotte sei hier Folgendes bemerkt:

Es giebt zwei obstbaumschädliche Gespinnntmotten, von denen die eine, die Apfelbaum-Gespinnntmotte, vorzugsweise auf Apfelbäumen, nebeher auf Schlehcn, die andere dagegen hauptsächlich auf Pflaumenbäumen, außerdem aber auch auf Weißdorn, Schlehen und Äpfeln, Stachelbeeren und Mispeln vorkommt. Jene die auf Pflaumen nicht vorkommt, webet weniger ganze Blätter, mehr das Blattfleisch ab. Ihre Raupen ist heller gelblich-grün. Diese, die schwarz-grüne Seiden-Gespinnntmotte, ist die gefährlichere. In manchen Jahren und Gegenden befällt sie das Steinobst derart, daß die Bäume, etwa Anfang bis Mitte Juni, fast vollkommen entblättert, wie verbrannt aussehen. Außer den die Zweige überziehenden Gespinnntschleieren sind nur noch die grünen Fruchtknospen zu erblicken. Der Falter erscheint kurz vor Mitte Juli und dann in Mengen. Die Pflüppchen, die in spindeiförmigen Coconis in lockeren Geweben an den Ästen und Zweigen mehr baumwärts hängen, gruppieren sich nicht so zusammengebrängt, so solchen förmlichen Winkeln, wie die der Apfelbaum-Gespinnntmotte, sondern hängen etwas mehr zerstreut. Vermag sich diese Gespinnntmotte ungeföhrt in ausgedehnten Anlagen mehrere Jahre hintereinander zu vermehren, so kann sie geradezu zur Landplage und zur bedeutenden Schädigung des Steinobstbaues werden, da sie die Produktionskraft der Bäume schwer schädigt.

Die Vermehrung findet um so ficherer statt, als das Insekt in günstigen Jahren eine zweite Generation zu bilden vermag, und die sehr zahlreichen Eier der Weibchen stets bald nach dem Ausfliegen wieder an dieselben oder an benachbarte Steinobstbäume abgelegt werden, wobei es wichtig ist, zu wissen, daß die auskommenden Rämpchen an den Bäumen selbst überwintern und selbst der größten Kälte widerstehen. Die Gefahr ist um so schlimmer, wo Weißdornzweige reichlich vorhanden sind.

Freiherr Schilling v. Canstatt empfiehlt als Bekämpfungsmittel das wiederholte, vorsichtige Abwegen der bewohnten Raupengepinnter sofort beim frühsonmerlichen Sichtbarwerden mit geeigneter Raupenpaste (zu beziehen von Wittmer-Sorau, N.-L.). Beschäftigt und vorsichtig ausgeführt, vernichtet es die meisten Raupen vor dem Hauptfraß, ohne dem vegetierenden Baum, bezw. den Früchten Schaden zu bringen. Die bei der Prozedur des Abwegens sich erfahrungsgemäß

herabfallenden Durchgänger können mittels aufgespannten Regenwärmers abgefangen und vernichtet werden.

Weniger einfach ist das von Herrn Deconomierath Goethe-Geisenheim vorgeschlagene Bekämpfungsmittel; derselbe empfiehlt ein Bespritzen der befallenen Obstbäume mit einer Lösung von 1 kg Kupfervitriol und 3 kg frischgebranntem Stalk in 100 Liter Wasser. Wenn die Rämpchen von den bespritzten Blättern freisen, so werden sie krank und gehen alsbald zu Grunde.

Wägen diese Mittheilungen dazu dienen, daß ein jeder Obstbaumbesitzer auf seiner Hut sei, um zur rechten Zeit den gefährlichen Feind bekämpfen zu können. Uebrigens macht die Landwirtschaftskammer für unsere Provinz allen Interessenten das dankenswerthe Anerbieten, sie event. dabei unterstützen zu wollen. Zeigt sich die Gespinnntmotte oder irgend ein anderer Schädling auf den Obstbäumen, so werde man sich mit der Bitte um Rath an die Landwirtschaftskammer, welche einen eigenen Ausschuß für die Förderung des Obst- und Gartenbaues gebildet hat. Auch dürfte sich zur Feststellung des in Frage kommenden Schädlings die Einreichung einiger Exemplare desselben an die Versuchsanstalt für Pflanzenkultur, z. B. des Herrn Dr. Hollrung, Halle a. S., empfehlen.

Unter Haus- und Zimmergarten.

** Intrigante Erdbeerpflanzen. Sticht in den besten Erberfahren und in den besten Erberfahren werden Klagen laut über eine ungenügende oder garab v mangelnde Fruchtbarkeit einzelner Sorten, welche, trotz öplicher Umwicklung und großen Mühsamkeiten keine Früchte bringen. Das wird nun trakt nicht richtig ist, wenn man beobachtet, daß man bei einzelnen Sorten, vor allem bei der „Ständchen“, Etüde findet, deren Blüthen nicht unregelmäßig sondern nur mäßig oder wechsig blühen. Die einen haben vollständig entwickelte Staubfäden, aber Fruchtboden und Stempel sind verunstaltet, der Fruchtboden schwillt nicht zur Vere an, die Pflanze bleibt unfruchtbar. Wieder andere finden sich bei einem Stempel und Fruchtboden normal entwickelt sind, deren Staubfäden aber so neu, dünnere, daß eine Befruchtung unmöglich wird. Da, wo über Unfruchtbarkeit geklagt wird, sind regelmäßig derartige Stöcke vorhanden, ja diese werden, sind sie einmal vorhanden, mehr vermehrt wie die fruchtbaren, und die so erzeugten jung-n Pflanzen geben, da auch bei der Pflanz nicht weit vom Stamme fällt, wieder Pflanzen mit tauben Staubfäden. Es muß das in so sein, denn Pflanzen ohne Fruchtknoten zeigen einen etwä spärlicheren Wuchs, entwickeln viel fröhlicher Wurzeln und junge Pflanzen, als diejenigen, welche voll mit Früchten beladen sind. Es ist darum bei der Auswahl junger Pflanzen sowohl, als auch beim Ankauf die größte Vorsicht nöthig, denn mancher Händler schon wurde von der Erberberstellung abgesehen, wenn er benachigte Pflanzen erhielt, denn mancherlei Etüden können und werden nie zu einer Befruchtung der Pflanzen kommen.

** Die Kraftbarkeit der Robkissen wird meistens durch einen kleinen Stöckelpilz, Plasmodiophora Crassioera, veranlaßt. Zweifeln sind es aber auch die Launen der Robkissen, Anthomyia Crassioera, oder eines Nüsselfähers, Osiorechynus ruficollis, in den Köpfen vorhanden, doch lassen sich die beiden letzteren gendentlich erst dann ein, wenn die Kröschfäden nicht hinreichend vorhanden sind. Es empfiehlt sich deming, die Stämme bröckelnen Robkissen nicht auf dem Felde liegen zu lassen, sondern zu verbrennen, da sich schon die Krantheit in jedem Jahre regelmäßig von Neuem zeigt. Auf hohem Felde werden sich die Sporen nicht so leicht verbreiten. Ein sicheres Mittel diese Krantheit nicht aufkommen zu lassen, ist ein Wechsell der anzubauenden Pflanzen, welcher es gestattet, den Anbau von Robkissen auf derselben Etüde erst nach mehreren Jahren zu wiederholen. Auch das Reizen (das Aufbringen einer ca. 2 cm hohen Schicht Staustoff) hat sich als sehr nützlich erwiesen.

** Taxodium distichum Rich. Die gewöhnliche Sumpfpflanze ist in Nordamerika in Texas, Arkansas, Carolina, Florida und Louisiana verbreitet und findet, wie schon ihr Name andeutet, den besten Standort an Sümpfen und Flußufern. Sie bildet einen besonders schönen Baum, erreicht einen Stammumfang bis zu 10 m, eine Höhe bis 40 m, läßt keine Nadeln im Herbst fallen und bildet einen Ueberzug von dem Nadeln abwerfen zu den Nadeln abwerfen. Diese Gattung wurde im Jahre 1840 in Europa eingeföhrt; der älteste Baum in Deutschland findet sich wohl auf den, dem alten Feldmarktschiffen früher geborenden Eise Gulow an der Ostbahn und soll von diesem zu Ende des 17. Jahrhunderts selbst gepflanzt sein. Ganz prächtige Exemplare finden sich im Parke des Grafen v. Bunsen an der Elbe bei Magdeburg. Die Sumpfpflanze gedeiht besonders auch in Deutschland, oder nur in feuchten Lagen, während sie in trockenen Gegenden gar verummert. In poffener Lage oder entwickelt sie sich zu ihrer vollen Schönheit und emsthat das Auge durch ihre prächtige

